
Vorwort

Frauen sind in der Geschichte der Menschheit und kulturübergreifend bis in die Gegenwart hinein eine benachteiligte Gruppe. Hierzu gibt es vor allem im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts unzählige Untersuchungen, Schriften und auch politische Bewegungen. In der vorliegenden Arbeit soll gezeigt werden, dass in den letzten 20 Jahren unter dem „Label“ der Emanzipation nicht nur Benachteiligungen für Frauen abgebaut wurden, sondern auch neue Diskriminierungen für das weibliche Geschlecht entstanden sind. So stehen Frauen heute wieder weniger Optionen zur Verfügung, als noch vor zwei Jahrzehnten. Dies zu erkennen, zu belegen und in einen theoretischen Rahmen zu fassen, ist mein Anliegen.

In den Mittelpunkt meiner Studie habe ich die Idee der Selbstbestimmung gestellt. Es geht um Überlegungen, inwiefern diskriminierte Gruppen in einer Gesellschaft autonom und selbstbestimmt handeln können. Hier finden sich Bezüge zu meiner Dissertation, in der es um ethnische und nationale Minderheiten ging. Im Rahmen eines Postdoc-Stipendiums an der Universität München, genauer am Geschwister-Scholl-Institut, war es mir möglich, die Recherchen und das darauf folgende theoretische Konzept weiterzuführen und von ethnischen Minderheiten auf die Problematik der Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern zu übertragen.

Während ich mir in der Dissertation die Frage gestellt habe, wie viel Selbstbestimmung für Minderheiten nötig ist, um die Integration der Minderheiten zu fördern, wird hier nun diskutiert, wie viel Selbstbestimmung für Frauen nötig ist, um ihnen sowohl Chancengleichheit in öffentlichen Räumen zu ermöglichen, als ihnen auch die Wahl zu lassen, ihren Fokus entweder auf das Öffentliche und Politische oder auf das Private, und damit die herkömmlicherweise weiblichen Tätigkeiten, zu legen. Hier wird davon ausgegangen, dass unabhängig von dieser Entscheidung der jeweiligen Frau Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern möglich sein sollte, das heißt die herkömmliche oder nicht herkömmliche Aufteilung der Tätigkeiten zwischen den Geschlechtern kann nicht das entscheidende Indiz für die Diskriminierung der Frau sein. Dieser hier vertretene Blickwinkel zeigt, dass die aktuelle Politik, insbesondere die Familienpolitik, sich *nicht* in Richtung Geschlechtergerechtigkeit, sondern in Richtung einer Re-Etablierung patriarchaler Strukturen bewegt. Jüngere Entwicklungen in der Gesetzgebung und der Rechtsprechung machen dies deutlich.

Betrachtet man diesen bis heute delikaten, konfliktbeladenen und kontroversen gesellschaftlichen Konflikt näher, ist es unvermeidlich, auch die Rolle der Frau in der Geschichte der politischen Ideen zu untersuchen, denn mit einer solchen Analyse wird ein Bewusstsein für die Problematik geschaffen, wie tief verwurzelt die Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern ist. Mit Hilfe dieser historisch-philosophischen Analyse steht die Frage nach der Aufteilung zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten in einem neuen Licht und bietet Ansätze, wie über eine geschlechtergerechte Gesellschaft neu nachgedacht werden kann. Eng damit verbunden ist eine theoretische Betrachtungsweise, welche die Frage der Selbstbestimmung neu aufgreift und vorschlägt, die Gerechtigkeitstheorien mit den Anerkennungstheorien zu ergänzen.

Dieses Buch ist das Ergebnis einer langjährigen persönlichen, politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit. Viele Institutionen und Personen haben mich bei dieser Auseinandersetzung begleitet, unterstützt und inspiriert. Durch meine Studien und meine wissenschaftlichen Tätigkeiten an den Universitäten und Hochschulen in Stuttgart, Tolosa (Spanien), Bilbao (Spanien), Paris, München, Frankfurt und Passau und durch meine weiteren wissenschaftlichen Erfahrungen beispielsweise im Europäischen Parlament, in der OSZE und in Friedensforschungsinstituten, konnte ich ganz unterschiedliche Blickwinkel kennenlernen und zu einer theoretisch und empirisch fundierten Untersuchung verdichten. Diese Multiperspektivität hat meine Arbeit bereichert, wenn sie auch den Prozess zuweilen erschwert hat. Herausfordernd war dies insbesondere, weil viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine unkonventionelle und interdisziplinäre Herangehensweise kritischer sehen, als es für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn hilfreich wäre. Wissenschaftliches Arbeiten muss aber ohne das Denken in disziplinären Grenzen, ohne die Einordnung in Denkschulen und ohne die Anpassung an Mainstreamtheorien möglich sein. Dass dies viele Wissenschaftler so nicht sehen, war eine bisweilen ernüchternde Erkenntnis.

Danken möchte ich insbesondere Frau Prof. Ursula Apitzsch, die sich immer wieder dieser Arbeit intensiv gewidmet hat und diese durch Ideen, Anregungen und konstruktive Kritik bereichert und entscheidend beeinflusst hat. Ebenso danke ich Herrn Prof. Armin Nassehi, der mir mit hilfreichen Ratschlägen beiseite stand und mich ermutigt hat, diese Arbeit weiterzuführen und zum Ende zu bringen. Ähnliches gilt auch für Frau Prof. Ursula Münch, die mir seit vielen Jahren mit Rat und Tat zur Seite steht. Auch will ich mich bei verschiedenen Kollegen und Freunden für die Durchsicht des Textes bedanken. Hierzu gehören vor allem Prof. Dirk Lüddecke, Dr. Tanja Zinterer, PD Dr. Martin Rechenauer und Oberstudienrätin Lucia Saal.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei meiner Familie für deren liebevolle Unterstützung und vor allem für deren Geduld. Hierzu gehören meine Kinder Yoel-Delian und Elea-Malou und mein Mann Dr. Christian Boeser-Schnebel, der mich auf vielerlei Weise unterstützt hat. Die aus der Arbeit entstandenen kontroversen Diskussionen zwischen ihm und mir, haben uns dazu veranlasst, bereits an einem weiterführenden gemeinsamen Buch zu arbeiten.

Selbstbestimmung oder Geschlechtergerechtigkeit

Schnebel, K.B.

2015, XVI, 311 S. 2 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04208-0